

Der Kampf um den Frieden.

Fortdauernde wütende Anstürme der Feinde.

Mehrfacher feindlicher Ansturm gescheitert.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. Okt. 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern und vor Cambrai ruhiger Tag.

Heeresgruppe v. Boehn.

Nördlich von St. Quentin dauern die schweren Kämpfe seit Mitte September fast ununterbrochen fort. Trotz wiederholten Einfaches feindlicher Verbände hat der Feind hier bisher keine nennenswerten Erfolge erzielen können. Auch gestern sind keine Angriffe, die sich am Vormittage nordöstlich von Le Catelet und beiderseits von Verdins entwickelten und am Nachmittage auf breiterer Front nördlich von St. Quentin vorbrachen, gescheitert. Der Feind, der am Somme-Kanal zunächst auf Essigny-le Petit Boden gewann, wurde durch erfolgreiche Gegenstöße und nächtliche Unternehmungen wieder bis auf Renaucourt zurückgedrängt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Der Feind folgte gegen unsere neuen Stellungen an der Aisne und Suippes zwischen Pontavert und Bazancourt scharf nach und stieß vielfach im Angriff gegen sie vor. Kämpfe entwickelten sich bei Pontavert Berty au Bac, beiderseits der Straße Reims-Neufchâtel und Bazancourt. Der Feind wurde überall abgewiesen. An einzelnen Stellen halten sich kleine Abteilungen auf dem nördlichen Suippes-Ufer. Mit stärkeren Kräften griff der Gegner an der Arnes und westlich von St. Etienne an. Auch hier blieben seine Angriffe in unseren Gegenstößen ohne Erfolg.

An der Schlachtfont in der Champagne trat gestern nach zehntägigen erbitterten Kämpfen Gefechtspause ein. Westlich von St. Etienne bei Orseuil und Autry wurden Teilangriffe, an vielen Stellen der übrigen Front stärkere Erkundungsvorstöße des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Das Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall v. Hindenburg Nr. 147, das schon westlich der Maas in erfolgreicher Abwehr und im Angriff entscheidend dazu beitrug, den Durchbruch des Feindes zu verhindern, schlug auf den Höhen östlich der Aisne den Feind zurück. Gestreiter Kleinowski tat sich hierbei besonders hervor. Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag auch gestern zu beiden Seiten der von Charpentry auf Romagne führenden Straße. Die dort seit Tagen im Kampfe stehenden elsäß-lothringischen und westfälischen Regimenter brachten den mehrfachen Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Der Amerikaner erlitt wiederum schwerste Verluste.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Gott die Stahlmauer im Westen ein Loch bekommen, durch das sich der Feind ins Land wälzen kann? Nein! Zeichne die neunte Kriegsanleihe!

Noch keine Antwort aus Washington.

In Berlin liegt bisher eine Antwort der Washingtoner Regierung auf die Note des Kanzlers Prinz Max nicht vor. Das ist umso erklärlicher, als vorgestern die Note des Kanzlers nach Schweizer Meldungen in Washington noch nicht eingegangen war.

Clemenceau lehnt ab.

Basel, 7. Okt. (Drahtmeldung.) Der „Nouvelle Correspondance“ zufolge erklärt Clemenceau im „Domme libre“ einen Waffenstillstand heute für gänzlich unmöglich und die Friedensbedingungen des Prinzen Max für ungekündig. Wir können uns mit der Verleumdung der Autonomie an Elsass-Lothringen nicht zufrieden geben, wir bedürfen außerdem noch Gutmachungen und Garantien für die Zukunft.

Rundgebung der französischen Sozialisten.

Genf, 7. Okt. Der Nationalrat der französischen Sozialistenpartei beschloß einstimmig, an Präsidenten Wilson eine Vorstift zu richten, in der über den Friedensvorschlag der Mittelmächte gesagt wird: In diesen Vorstiftungen ist das Vorzeichen einer Sinnesänderung zu sehen, das die feindlichen Völker zu klaren Begriffen über Recht und Freiheit führen muß. Die Partei glaubt, daß die alliierten Regierungen die Pflicht haben, einen derartigen Vorschlag nicht ohne Diskussion zurückzuweisen. Nur muß sie natürlich gleichzeitig die unerläßlichen diplomatischen und militärischen Garantien fordern.

Volles und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 8. Oktober 1918.

— **Öffentliche Einwohnerversammlung.** Die am Sonntag stattgefundene öffentliche Einwohnerversammlung war, trotzdem dieselbe nur einige Stunden vorher bekannt gegeben werden konnte, sehr gut besucht. Es waren ungefähr 200 bis 250 Personen anwesend. In Anbetracht der so wichtigen Tagesordnung, hätte man dennoch einen stärkeren Besuch, namentlich der Frauen erwartet. Von der Gemeindevertretung, die zu dieser Versammlung schriftlich eingeladen worden war, waren anwesend die Herren Kaspar Schuhmacher, Adam Rühl und Jakob Schwerzel, Andreas Schwarz wurde entschuldigt. Ein reger Besuch der Herren Gemeindevertreter wäre am Platze gewesen. Als überwachende Polizeibeamte fungierten ein Wachtmeister aus Hochheim und Polizeisergeant Kleber. Der Einberufer eröffnete die Versammlung, begrüßte die Teilnehmer und brachte die so kurz vorher zugestellte Genehmigung zwecks Abhaltung der Versammlung zum Ausdruck. — **Volksernährung und die Lebensmittelverteilung in der Gemeinde, sowie freie Aussprache** standen auf der Tagesordnung. Der Referent, Herr Stadtverordneter Richard Wid aus Oberursel, der als Vertreter im Kreis-Lebensmittellamt tätig ist, schilderte in eingehender Weise die Verhältnisse der Volksernährung und fand am Schluß seiner Ausführungen den allgemeinen Beifall der Versammlung. Die Diskussion war sehr lebhaft. Bedauerlicherweise versuchte man auf gewisser Seite vom Thema abzurücken und die politischen Anschauungen in den Vordergrund zu drängen. Es ist begreiflich, daß das Interesse an der Volksernährung sowie die Rationierung der Lebensmittel demjenigen näherliegen, der heute mit seiner Familie fast nur von dem Leben muß, was ihm zugeteilt wird, als denjenigen, die sich heute noch ein Schwein mit Graupen mästen können oder sonstwie es verstehen, sich Lebensmittel auf unerlaubte Weise zu verschaffen. Während der Diskussion ging ein schriftlicher Antrag ein und zwar: den Gemeindevorstand zu ersuchen, die Lebensmittelkommission zu erweitern, indem noch zwei aus der Versammlung

Zur Beachtung!

Wir bitten die verehrliche Einwohnerschaft, besonders bei Todesanzeigen und anderen dringenden Fällen, die für die „Flörsheimer Zeitung“ bestimmten Inserate

nur direkt in unserer Geschäftsstelle

Kartäuserstraße 6

abzugeben, da in letzter Zeit von anderer Seite wiederholt Anzeigen, die auch für unsere Zeitung bestimmt gewesen, trotz der Zusage an die Auftraggeber nicht an uns abgeliefert wurden.

Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.
Heinrich Dreisbach.

gewählten Herren an derselben teilnehmen sollen. Es wurden die Herren Heinrich Theis und Jakob Merkel vorgeschlagen, und einstimmig von der Versammlung anerkannt. In seinem Schlusswort erwähnte der Referent, daß die Diskussion gezeigt habe, daß auf dem Gebiete der Lebensmittelverteilung sowie Rationierung noch viel zu wünschen übrig sei, und forderte die Versammlung auf, dahin zu wirken, daß alles restlos bei dem Erzeuger erfasst und gleichmäßig an die Bevölkerung, der es zusteht, verteilt wird. Gegen 7¹/₂ Uhr wurde die Versammlung geschlossen. Heinrich Theis.

Chelonia Gwinneri Wagner. Im Abendblatt der Ztg. Nr. 275 vom 4. Oktober finden wir unter: „Senkenbergische Abhandlungen“ folgendes für Flörsheim recht Interessante verzeichnet:

Gewissermaßen eine Dankeschuld trägt das Heft gegenüber dem unermüdbaren Förderer der wissenschaftlichen Arbeiten der Senkenbergischen Gesellschaft und ihres Museums, Arthur von Gwinner, ab. Dr. Th. Wegner (Münster i. Westf.) beschreibt eine neue Seeschildkröte, die im Jahre 1910 in dem tertiären Rupelton bei Flörsheim zwischen Mainz und Frankfurt gefunden und von Bankdirektor v. Gwinner angekauft und dem Senkenbergischen Museum zum Geschenk gemacht wurde. Es ist das die am besten erhaltene See-Schildkröte, die im Tertiär Europas gefunden wurde. Wegner hat die der lebenden Art Chelone mydas L. am nächsten stehende neue Art „Chelonia Gwinneri Wegner“ benannt.

Die hiesigen Tongruben haben schon manchen schönen Fund zu Tage gefördert. So vor Jahren 2 Seefische, viele Zähne aus der Tertiärzeit u. s. w. Herr Bürgermeister Laud, einer unserer erfolgreichsten hiesigen Kunstsammler beabsichtigt, wie die Flörsch. Ztg. vor Jahresfrist schrieb, seine reichhaltigen Sammlungen dem von ihm zu gründenden Ortsmuseum zu überweisen. In welcher Anzahl die Sammlungen Funde aus den hiesigen Gruben besitzen, entzieht sich meiner Kenntnis. Noch zu erwartende Funde sollten wir für unser Ortsmuseum erwerben. Wir leben jetzt in einer Zeit der Umwälzungen, die starke Nerven, einen klaren Verstand und tiefes Heimatgefühl braucht. Wenn wir in den nächsten Wochen, hier uns ein neues Rathaus schaffen, das Wohlfahrtshaus ins Leben rufen, dann wird es Zeit, an die Schaffung des Ortsmuseums zu denken. Es würde sicher dem Sinne des Stifters entsprechen, in dem Wohlfahrtshaus Räume für das Ortsmuseum zu schaffen. Lehren wir dann unsere Jugend die Schönheiten unserer Heimat. Erfüllen wir sie mit dem Geiste Lichtes und unserer großen Idealisten, durchglücken wir sie mit dem Feuer unserer Weltbürger Schiller und Goethe. Dann wird doch noch:

„An deutschem Wesen
die Welt genesen“.

Jungweh Flörsheim. Die Komp. tritt morgen abend um 8 Uhr auf dem Schulhof Grabenstraße an. Nach vorausgegangenem Unterricht findet das Kriegsspiel — „Die Einnahme des Dorfmarktes“ — statt. Zu diesem Kriegsspiel gehören ca 40 Mann, deshalb ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen erforderlich. Gewehre und Binden sind mitzubringen.

Eine neue Kanzlerrede.

Im Fortgange der Beratungen des Hauptausschusses des Reichstages ergriff der Reichskanzler das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Die Belagerung, die von allen Seiten gegen die Handhabung der Zensur und des Vereins- und Versammlungsberechts geltend gemacht wird, mäßigt von mir zu einem erheblichen Umfange als begründet anerkannt werden. Wenn allgemein in gewissen Korpskreisen Verbote erlassen sind, daß in Versammlungen nicht über die Wahlrechtsvorlage gesprochen werden darf, und zwar weder von Freunden noch von Gegnern der Vorlage, so ist dies ein nicht haltbarer Zustand, der übrigens inzwischen schon durch einen Erlass des Ober-Militär-Befehlshabers beseitigt ist. Nach der Lage der Gesetzgebung und der zu deren Ausführung ergangenen Verordnungen sind der Reichskanzler und die obersten Zivilbehörden der Bundesstaaten zurzeit nicht in der Lage, durch Verfügungen und Darlegungen ihrer Auffassung eine Einwirkung auf die zur Entscheidung allein befugten militärischen Stellen auszuüben. An den materiellen Bedingungen, die das Belagerungsaustrittsgebot der vollziehenden Gewalt überträgt, kann nach meiner Überzeugung in Deutschland ebenso wenig geändert werden, wie dies in den übrigen kriegführenden Staaten, ja sogar in den neutralen Staaten, aus Grund älterer oder für den Kriegszustand besonders erläßener Gesetze geschieht. Der Krieg bringt es mit sich, daß den Behörden außerordentliche Vollmachten zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung übertragen werden müssen. Dagegen habe ich mich unter dem Eindruck einiger besonders empfindlicher Vorlesungen der letzten Zeit davon überzeugt, daß bei der langen Dauer des Krieges in der Handhabung dieser außerordentlichen Vollmachten auf dem Gebiet der Zensur und des Vereins- und Versammlungsberechts wesentliche Änderungen eintreten müssen. Wir sind in der Erwägung der verschiedenen Wege eingetreten, die zu diesem Ziele führen können; an sich erscheinen wohl als die nächstliegenden folgende:

Ein Eingriff der Kommandogewalt, durch die die Unabhängigkeit der Militärbehörden entsprechend eingeschränkt wird oder eine Änderung der bestehenden Gesetzgebung in der Richtung, daß die militärischen Instanzen leistungsfähiger zugewiesenen Aufgaben je nach deren Charakter zwischen diesen und den in Friedenszeiten berufenen bürgerlichen Behörden geteilt werden, oder endlich die Einführung ausreichender bürgerlicher Elemente in die gesetzlich zur Entscheidung berufenen militärischen Stellen.

Ich bin noch nicht in der Lage, anzugeben, welcher der hier angedeuteten einschlägigen Wege am sichersten zum Ziele führt. Seien Sie aber versichert, meine Herren, daß bis zu ihrem nächsten Zusammentritt im November eine allen berechtigten Klagen entsprechende Änderung in die Wege geleitet sein wird.“

Nach dieser Ansprache des Kanzlers wurden die Beratungen fortgesetzt.

Abg. Graf v. Helldorf (Kons.): Der Stimmung und Kleinmut gehen aber das berechnete Maß weit hinaus. In landwirtschaftlichen Kreisen beruht die Verarmung auf der Zwangswirtschaft, die nach dem Willen der Gewerkschaften geführt wird. Für die Durchführungen fehlt jeder Rechtschutz. Nach unserer Meinung wird das Drängen nach Demokratisierung freigezögert. Wie kommt die Sozialdemokratie dazu, ihr ihren Eintritt in die Regierung Bedingungen zu stellen? Wer hat sie denn dazu aufgefordert? Wir lehnen grundsätzlich die Parlamentarisierung ab, namentlich aber auch jetzt, weil sie unsere Freunde klären würde. Wir würden damit auf die schlechte Ebene des Friedens mit jedem Preis geraten, und das ist das Bedenkliche. Der erste Schritt auf der Bahn war die Friedensnote Österreich-Ungarns. Aber auch schon Staatssekretär Soli und Bismarck v. B. haben sich auf die schlechte Ebene des Vergleichs begeben. Wir halten hinsichtlich Belgiens und einer Kriegsendabklärung an unserer bisherigen Stellungnahme fest. Kein Verzicht bringt uns

dem Frieden auch nur einen Schritt näher. Der Feind muß gezwungen werden, unsere Staatsnotwendigkeiten anzuerkennen. Ein Schritt auf der schiefen Ebene ist auch die Forderung einer Autonomie für Belgien-Vorlesungen. Auch das wäre ein Entgegenkommen gegen die Wünsche des Auslandes. Jetzt geht es nicht um einzelne Kriegsspiele, sondern um den Schutz von Heimat und Heer. Darin aber sind wir alle einig.

Abg. Freiherr v. Camp (D. Fr.): Wir bedauern die Einberufung des Ausschusses, die wir nicht für nützlich halten. In der Frage der Parlamentarisierung hat der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums festgestellt, was wir man denn eigentlich? Man muß doch die Verfassung beachten. Ein Weltkrieg ist nicht die Zeit, um die Rechte des Parlamentes zu erweitern. In den feindlichen Ländern hat man umgekehrt Diktaturen geschaffen. Mit dem größten Teil der Rede des Vizepräsidenten sind wir einverstanden.

Abg. Ledebour (N. Soj.): Auch wir sind mit der Einberufung des Ausschusses nicht zufrieden, wir hätten es lieber gesehen, wenn der Reichstag selbst zusammengekommen wäre. Der Verlauf der Aussprache hat unseren Wunsch bestätigt. Die Parteien sind in einer Klarierung ihrer Anschauungen begriffen, auch die Konvergenzen reden ja jetzt vom Verteidigungsriegel. Die Lage ist völlig ungeklärt, und deshalb muß der Reichstag zusammenkommen. Wir stellen einen entsprechenden Antrag. Es ist höchste Zeit, an die Parlamentarisierung heranzugehen. Wenn Graf Hertling seine Pflicht so wenig kennt, paßt er nicht auf seinen Platz. Einziglich Belgiens muß die Regierung volle Entscheidungsmacht erhalten. Es ist verwunderlich, daß der Reichskanzler die alten schiefen Anschauungen über Belgien wieder ausgedrückt hat. Wir haben gar keine Veranlassung, die belgische Mehrheit gegen die walloonische Minderheit zu schützen.

Abg. Dr. Seyda (Folk): Wir stehen der Regierung zurückhaltend gegenüber. Beinhaltet hat uns das Wort berührt, daß Deutschland in der Behandlung belgischer Minderheiten ein ruhiges Gewissen habe. Wir erinnern an das Enteignungsgebot und an das Verbot für die Polen, Privatgüter zu unterhalten. Die Ukraine wäre besser bei Rußland geblieben. Grundlagen für einen dauernden Frieden sind im Osten nicht gelegt worden.

Amerikas Schiffbau.

Immer wachsende Schwierigkeiten.

Wenn der amerikanische Schiffbau wirklich das leisten würde, was nach den praktischen Anforderungen der amerikanischen Staatsmänner und der Presse von ihm angeblich zu erwarten ist, dann würde er tatsächlich eine großartige Leistung darstellen. Glücklicherweise wird auch in den Ver. Staaten nicht so heiß gegessen, wie geliebt, und mit großen Worten allein kann man auch dort keine Schiffe bauen. Man hat zwar eine ganze Reihe von Werften gebaut und zum Teil wohl eingerichtet. Aber damit ist noch nicht das nötige Material zum Bau aller geplanten Schiffe vorhanden. Trotz aller Organisation fehlt es an Schiffbauern. Bisher konnte man noch von den Vorräten bauen, und so haben die Ver. Staaten und die anderen Verbündeten nach der New Yorker Evening Post, im ersten Halbjahr 1918 21 Millionen Tonnen Stahl verbraucht, während die höchste bekannte Ergänzungsmenge nach demselben Stande bisher nur 16,5 Millionen Tonnen war. Die Knappheit für Schiffbleche ist nach dem gleichen Blatt derart, daß man zu energischen Maßnahmen übergehen muß. Diese sind inzwischen laut Ironmonger, auch schon näher festgelegt, denn man beabsichtigt, alle Verwendung von Stahl und Eisen für nicht unbedingt notwendige Waren zu verbieten. Außerdem wird die Übernahme der Kohlen- und Stahlvorräte der kleinen Fabriken erzwungen. Ob diese Maßnahmen ausreichen werden, um den Mangel in absehbarer Zeit zu beseitigen, bleibt abzuwarten.

Noch bedeutender ist infolgedessen der Mangel an Kesseln und Maschinen, den die New Yorker

Evening Post in einem anderen Artikel zugibt. Die Schiffe liegen nämlich seit Wochenlang nach dem Stapelland an der Werft, ehe an die Montage der Kessel, der Maschinen und der anderen Inneneinrichtungen gedacht werden kann. Der genannte Artikel schildert auch die Maßnahmen, die man gegen den Mangel an Maschinen und Kesseln getroffen hat. Es kommt aber noch hinzu, daß auch an Rohre eine fühlbare Knappheit herrscht. Aber den Grund hierfür geben die Ansichten aneinander, es überwiegt jedoch die Meinung, daß der Mangel an Waggons die Hauptursache ist. Saturday Evening Post vom 20. Juli 1918 läßt den Fehlbetrag auf 50 bis 60 Millionen Tonnen. Diese Menge ist groß genug, um das Ausbreiten der Industrie zwecks Ausfüllung der Lücken in der Eisenbahn-, Maschinen- und Kesselherstellung zu verhindern, um so mehr, als eine Verringerung im Transportwesen zunächst eine Vermehrung der Waren voraussetzt. Zum Bau von Eisenbahnmaterial hat man aber in der Union jetzt erst recht keine Zeit und kein Material.

Verzögert werden diese Schiffbauhemmnisse noch durch die Reparaturen, die durch die überhöhten Bauweise der amerikanischen Werften in großer Menge notwendig werden. Die im Refektorium zusammengelegten Schiffe haben sehr bald Beschädigungen. Sie sammeln sich dann mit den Kavarierern und den Torpedierern, aber in einen Hafen geschleppten Schiffen an der Werft, und nachdem sie dort laut „Berlingers Tidende“ vom 31. August 1918 Wochenlang haben warten müssen, hindern sie die Werften an weiteren Neubauten. Sie werden so für Wochen, oft Monate, dem Verkehr entzogen, nähmen also den Amerikanern nichts und, wenn sie endlich ausgebeßert werden, dann kann die Werft nur entsprechend weniger bauen, ganz besonders, da die Ausbesserungen mehr gelehrte Arbeiter verlangen als die Neubauten.

So sind die Meldungen vom amerikanischen Schiffbau alle übertrieben. In welcher Weise man aber in Amerika mit der Tauschung des Publikums vorgeht, möge folgender Fall zeigen: Die amerikanische Regierung erzählt der Öffentlichkeit dauernd, daß neben ihren eigenen Bauten auch das Ausland große Mengen für die Union baue. So wurde u. a. auch von bedeutenden Bestellungen auf der Regierungswert in Shanghai gesprochen. Der Berliner Vertreter der „Times“ schreibt aber, daß die Werft viel zu primitiv sei und erst große Verbesserungen erfordern müßte, ehe man an ernste Aufgaben denken könne.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Bremer Völkerverammlung richtete an den Reichskanzler ein Telegramm, in dem es heißt: Der erneute Versuch Österreich-Ungarns, dem unannehmlichen Blutvergießen der Völker der Erde ein Ende zu bereiten, ist von unseren Feinden unter der Führung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in leichtfertiger Überzeugung zurückgewiesen worden. Einer solchen Niedertracht gegenüber wollen wir hankentischen Konstante, obwohl wir, beraubt unserer überlieferten Erwerbsquellen, die schwerste Prüfung aller Deutschen bestehen, aufs neue gelassen, unbegreiflich festhalten um das Banner unseres Deutschen Reiches und auszuhalten, bis die Feinde ihr wahnwitziges Begehren einstellen und ein Frieden erreicht ist, der unsere Zukunft gewährleistet.

In der letzten Sitzung des Herrenhauskommission für die Wahlrechtsvorlagen lag ein neuer Entwurf für die Zusammenlegung des Herrenhauses vor, der der weiteren Beratung zugrunde gelegt wurde. In diesem Entwurf ist grundsätzlich der Gedanke der Vereinigung und Interessenvertretung abgelehnt, der in der Regierungsvorlage und noch mehr in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung zum Ausdruck kam, dagegen unter Einbeziehung an das geschäftlich Gewordene ein weiterer Ausbau des Herrenhauses im Sinne der königlichen Resolution durch die Veranlassung

bisher führender, durch die Achtung ihrer Mitglieder ausgezeichneten Männer vorgehen, wobei insbesondere Handel und Industrie ein erheblicher Anteil gewährt wird.

Frankreich.

Im Laufe eines zu Ehren von Gompers abgehaltenen Banketts erklärte der Minister des Innern Pichon: Genau wie Wilson und wir erblickt auch Gompers nur in dem Triumph der Waffen die Möglichkeit, das Ziel zu erreichen, für welches Millionen von Menschen ihr Leben opfern. Er weist jeden Schmachgedanken oder eine Vergleichung mit den antiken Regierungen zurück. Wie Wilson und wie wir läßt er Verhandlungen mit dem Feinde nur für den Tag zu, wo dieser sich als besiegter erklärt. Gompers hat keinen Platz an der Seite der Führer dieser herrlichen Armeen, die aus der neuen Welt gekommen ist, und die den verarmten Nationen gegen die germanische Barbarei das ausschlaggebende Übergewicht für den Sieg brachte, an dem niemand mehr zweifelt.

Der Abgeordnete de Keruec befragte den Marineminister über die Epidemien, die zurzeit in der französischen Marine ausgebrochen sind. Es herrschen Epidemien von Grippe und Ruhr, die in den Häfen von Brest und Orient einen besonders bedenklichen Charakter haben. Der Marineminister erwiderte, daß diese Epidemien allgemeinen Charakter hätten, und daß die Maßnahmen ebenso sehr davon betroffen seien als das innere Frankreich.

England.

Reuter schreibt halbamtlich folgendes: Die Erhebungen, die an wachsenden Stellen vorgenommen wurden, zeigen, daß diejenigen, die am ehesten in der Lage sind, sich eine Meinung zu bilden, nicht im geringsten daran zweifeln, daß Deutschland, wenn es seine Kolonien zurückbekäme, sie als Unterseebootstationen verwenden würde, die eine Bedrohung für den Handel aller Nationen darstellen würden. Die Eroberung einiger Kolonien, zum Beispiel Ostafrika und Südwestafrika, war eine außerordentlich schwierige Aufgabe. Wenn Deutschland sie zurückbekäme, könnte es sie zu Bänken und zur See zu besetzen, daß sie nahezu uneinnehmbar wären. Man muß in diesem Zusammenhang an die außerordentliche Vergrößerung der U-Boote denken. Die Unterseeboote vom veränderten Deutschland haben einen Aktionsradius von ungefähr 30 000 Kilometern und der neueste Kreuzer sogar von 50 000 Kilometern.

Man erwartet, daß beim Wiederauftritt des Parlaments am 12. Oktober eine königliche Verordnung zur Einführung der Dienstpflicht in Irland erlassen wird, die, wenn das Parlament nicht dagegen tritt, 14 Tage später in Kraft treten dürfte. Die freiwillige Rekrutierung ist vollständig mangelhaft und hat statt der erwarteten 50 000 Mann nur 7000 Mann ergeben. Die Militär-Grafik ist ebenso hinter den Erwartungen zurückgeblieben wie das unionistische Irland.

Holland.

Das Ministerium des Innern teilt mit, daß die englische Regierung auf den Protest des holländischen Gesandten wegen der Verletzung holländischer Hoheitsrechte am 4. Juli durch zwei englische Flugzeuge antwortete, daß die drei ankommenen Berichte mit den holländischen Berichten nicht völlig übereinstimmen. Die englische Regierung läßt jedoch die Möglichkeit offen, daß die Luftstreitkräfte sich der erwähnten Hoheitsverletzung schuldig gemacht haben. Für diesen Fall hat sie ihr Bedauern über das Geschehnis ausgesprochen.

Ungarn.

Von dem Ministerpräsidenten Platonow ist an den Führer der gegen Ungarn operierenden Verbände das Angebot eines Waffenstillstandes gerichtet worden. Platonow ist mit diesem Angebot auf eigene Hand ohne Zustimmung des Königs, des Parlaments und der Heeresleitung vorgegangen. Vieles Vorhaben Platonows hat große Verwirrung hervorgerufen.

Der falsche Rembrandt.

2) Roman von F. H. Wehler.

„Und Sie haben dafür auch immer gute Arbeiten bekommen“, sagte Georg mit leichtem Nachdruck.

„Freilich, freilich, da gibt's keinen Streit. Was man von einer guten Kopie verlangen kann, das leisten Sie, Herrlicher. Nun, und da wollen wir gleich mal sehen, wer der beiden Fälle da abrechnen. Ich kann Sie doch morgen holen lassen? Sagen wir also, wie gewöhnlich, 350 Mark für jedes; macht zusammen 700 Mark, ein prächtiges Stück Geld, was? Der Alte bringt Ihnen morgen vormittags, wenn er die Bilder holt, den Betrag mit — oder soll ich gleich heute den Schein aufschreiben?“

„Nein, nein“, sagte der Maler, langsam — lassen wir's nur bei unserer alten Gewohnheit: Sie zahlen in dem Augenblick, wo Sie die Ware abnehmen.“ Er legte auf das Wort Ware einen halb scherzhaften, halb schwerwiegenden Ton, den aber der Händler nicht bemerkte.

„Sehr gut, lieber Meister, ganz wie Sie wünschen! Und was ich noch sagen wollte, wenn Sie mir gelegentlich den „Büchlein Alten“ und den „Wann im Goldhelm“ oder „Das Opfer Marnahs“ wieder mal machen wollen, so war mir's lieb. Es liegt zwar keine Bestellung vor, aber nach Rembrandtkopien wird doch ab und an gefragt, und außerdem ist es mir ein Vergnügen, einen Künstler, wie Sie, immer zu beschäftigen.“

Georg unterdrückte ein „Gewiß, Herr Hilbert, gern. Aber jetzt bitte ich Sie um den Gefallen, mich noch einige Minuten auszuhalten. Nehmen Sie Platz am meinem schwebenden Divan, es liegt sich ganz leicht darauf.“

Der Kunsthändler setzte sich mit der verlegenen Miene eines Mannes, der sich auf etwas Unerwartetes und vielleicht Beinhaltendes gefaßt macht, denn das Antlitz des Malers, der mit großen Schritten den Raum durchschritt, suchte so langsam, als rings er schwer mit einem Entschluß. Endlich blieb er vor der Tür stehen, die in ein Nebengewach führte, öffnete sie und brachte nach einigen Augenblicken eine große, verstaubte Leinwand heraus, die er im Meister, dem Künstler gegenüber, ins beste Licht zu stellen sich bemühte. Als er die Halle zurücktrat, wurde ein gekrüppelter Christus sichtbar, zwar noch längst nicht vollendet, aber in der ganzen Eigenart deutlich erkennbar.

Mit einer ausdrucksvollen Gebärde zeigte Georg wortlos auf das Bild. Der Hilbert musterte es einige Augenblicke und sagte dann: „Nun, was hab' ich nur das Original nicht gesehen? In der hellen Galerie ist's nicht — selbst, ich kann mich wirklich nicht darauf besinnen — aber hübsch, sehr hübsch. Sie sollten's fertig machen.“

In des Künstlers Mundwinkel zuckten Spott und Bitterkeit. „Ja, lieber Herr Hilbert, Sie haben gewiß schon manchen Krugzug gesehen, aber diesen keinesfalls, denn dies ist meine eigene Arbeit, begonnen vor zwölf Jahren, und leidend kaum einige Male wieder vorgenommen. Ja, ja, mir ist's nicht probiert worden, das

ich mich einst mit dem Kopieren von Meisterwerken begnügen würde. Selbst ein großer Künstler zu sein und Meisterwerke zu schaffen — davon hab' auch ich geträumt. Aber das Bedenkerliche Opfer, und ich habe sie gebracht. Nun bin ich alt geworden und hab' vielleicht nicht mehr viel Zeit übrig. Da möchte ich diesen Krugzug in Ruhe beenden, damit doch wenigstens ein Bild von mir in der Welt zurückbleibt, das ich selbst geschaffen habe. Es liegt mir daran, den Menschen zu zeigen, daß ich nicht nur der geschickte Kopist anderer Meister bin, sondern ein Künstler, der selbst hätte ein Meister werden können, wenn ihm das harte Leben nicht verwehrt hätte.“

Georg machte eine Pause und streich mit der schmalen, feingedrehten Hand über die weiße Stirn. Der Hilbert rührte unruhig auf dem harten Sofa hin und her und sagte: „Ja, ja, was verleihe ich recht gut — aber was soll ich dabei?“

„Nur ein wenig Geduld, Herrlicher“, antwortete der Maler mit feiner Ironie, „ich werde, Sie haben schon, was kommen wird, und es hilft Ihnen nichts, Sie müssen mich ruhig anhören. Es ist ja doch das erste Mal, daß ich von meinen eigenen Angelegenheiten zu Ihnen rede — und vielleicht auch das letzte Mal. Also ruhig heraus. Meine Finanzen erlauben mir nicht, mir meinem Werke so ausschließlich zu widmen, wie es nötig ist, damit ich mir's selbst zu Danks mache. Und andererseits erfordert meine Verrichtung meine ganze Kraft und Zeit — ich kann mich nicht zwischen eigenem Schaffen und Handwerksarbeit teilen. Darum bitte ich

Sie herzlich, mir zu helfen. Das aus dem Bild was Anständiges werden wird, sehen Sie schon selbst. Nehmen Sie mir's lieb ab, geben Sie mir einen anständigen Vorzug darauf und lassen Sie mich's in Ruhe vollenden, zum ersten Male frei von dem harten Zwange der täglichen Lohnarbeit. Dann wollen wir den Erfolg abwarten — und sollte er sich nicht allein einstellen, so will ich Ihnen wieder Kopien malen, so viel Sie wollen, und überdies noch von Herzen dankbar sein. — So, nun wissen Sie das Geheimnis meiner großen Sehnsucht!“

Er blieb vor dem Kunsthändler stehen und schaute ihn mit einem so leidvollen und doch von einem schwachen Hoffnungsstrahlenerleuchteten Blick an, daß Herr Hilbert die Augen senkte. Doch schloß er sich schnell wieder und antwortete mit der Gewandtheit des Weltmannes:

„Mein verehrter Herr Deyden, das ist sehr schön von Ihnen und sehr ehrenvoll für mich. Ich weiß Ihr Vertrauen wirklich zu schätzen und danke Ihnen dafür. Sie dürfen aber zugehen, daß ich mir die Sache reiflich überlegen werde. Denn eine sofortige Antwort kann ich natürlich nicht geben — Sie wissen ja selbst, zu etwas will ruhig überdacht sein. Abgesehen, was würden Sie für das fertige Bild verlangen, und wie hoch wäre der Preis?“

Darüber werden wir einig, sobald Sie sich entschlossen haben, und Sie sollen mich nicht unbillig dabei finden.“

Georg sagte diese Worte so einfach wie sonst. Aber auf einmal dröh es, von einer unheimlichen Kraft erfüllt, überaus deutlich aus, daß keine Rede wie der Schrei eines Bergsteigers

Von Nah und fern.

Prof. Gaffy gestorben. Im Alter von 68 Jahren ist in Hannover der Wirkliche Geheim-Obstmedizinalrat Professor Dr. Georg Gaffy gestorben, der als Robert Koch Mitarbeiter und Teilnehmer an seiner ägyptischen und ostafrikanischen Expedition zur Erforschung der Cholera (1883/84) bekannt geworden ist. Als Koch 1885 die neuerschaffene Professur für Hygiene in Berlin übernahm, wurde Gaffy sein Nachfolger im Reichsgesundheitsamt. 1897 führte er die zur Erforschung der Pest nach Indien entsandte Reichskommission. Im Jahre 1904 wurde er als Kochs Nachfolger an die Spitze des Instituts für Infektionskrankheiten „Robert Koch“ berufen.

Kriegsanleihepropaganda auf dem Poststempel. Die bayerische Post hat die Stempel für die Entwertung der Marken in den Dienst der Kriegsanleihepropaganda gestellt. Die Maschinenstempel, die den Briefumschlag der Bände nach überlaufen, tragen einzeln die Worte „Gibt Regen! Nehmt Kriegsanleihe!“

Der Wein am Rhein. Meldungen vom Oberrhein zufolge scheint das anhaltende Regenwetter besonders in den Seitentälern des Rheins doch ungünstig auf die Entwicklung der Weintraube eingewirkt zu haben. Namentlich vermochte der Sauerbrenn in einzelnen Distrikten Schaden anzurichten. Aber die Reife des diesjährigen Weines besteht noch kein abschließendes Urteil, weshalb man mit den vorjährigen Weinen, soweit sie noch vorhanden sind, zurückhält und ganz außergewöhnliche Preise fordert.

In den Alpen tödlich verunglückt. Der vortragende Rat im kaiserlichen Finanzministerium, Geheimrat Justizrat Dr. Otto May ist durch einen Unfall in den Bergen bei Oberstdorf tödlich verunglückt. Seine Leiche konnte nicht gefunden werden.

Reiseprüfung eines Kriegsbildners. An der Dreikönigsschule zu Dresden bestand nach schriftlicher und mündlicher Prüfung ein Kriegsbildner die Kriegsbildprüfung. Er hatte die Schule als Kriegsbildner seinerzeit mit der Reife für Oberstudien verlassen, so daß er in der kurzen Zeit von etwa 14 Monaten den Lehrstoff von drei Klassen bewältigte. Der Kriegsbildner Student widmet sich dem Studium der Volkswirtschaft.

Das vorbildliche Rassel. Die Stadtgemeinde Rassel, die in so manchen Beziehungen auf Kriegswirtschaftliches Gebiete als vorbildlich gelten kann, beschloß, sämtlichen Kriegerfrauen die Winterkloster und je dreißig Rentner Kohlen für den kommenden Winter vollständig unentgeltlich zu liefern.

30 Mark Wochenverdienst für laub-sammelnde Schüler. Die Schüler der Knaben-vollschule in Langensala haben in der Zeit vom 7. Juni bis 14. September d. J. 1503 Rentner Laub gesammelt und dafür insgesamt 9229,63 Mark Sammellohn ausgezahlt erhalten. Viele von ihnen hatten einen wöchentlichen Verdienst von 15 bis 25 Mark. Besonders fleißige Sammler brachten es sogar auf einen Wochenlohn von über 30 Mark.

Schiebungen mit Kohlen. In Frankfurt a. M. sind große Schiebungen mit staatlichen Kohlen, die für die Frankfurter und benachbarten Eisenbahnbetriebe bestimmt waren, ausgedeckt worden. Es sind an eine Kohlenfirma im Laufe der letzten Monate etwa 60 Wagon mit Kohlen verschoben worden. Weisung an diesen Unternehmern ist ein höherer Eisenbahnbetriebsrat, der verhaftet wurde.

Was und was jetzt geflohen wird. Von einer Fesselwand des Hörsaalgebäudes auf dem Potentatengasse im Gebiet der Polizeistation haben unbekannte Diebe eine hohe Eisenleiter abmontiert und davongetragen. Die Diebe müssen die Leiter infolge ihrer Höhe und Schwere an mehreren Stellen durchgesägt haben, um sie transportabel zu machen.

Anfällige Bauern. In Alt-Deetting (Oberbayern) ist ein von der Reichsgesundheitsstelle ernannter Mähtenkontrolleur vor der Mähe von fast der gesamten Bauernschaft, etwa 500 Menschen, mit Drogen, Senen und

Messern empfangen und verlagert worden. Der Weiterbetrieb der Mähe wurde von den Bauern erzwungen. Der Kontrolleur mußte unbetrübter Dinge wieder abziehen.

Ein neuer Zweig der Spekulation ist die Ausnutzung des gegenwärtigen Wohnungsmangels in den größeren Städten Polens. Es haben sich Spekulanzen zusammengelassen, die zehn bis zwanzig Wohnungen mieten, um sie dann bei der ständig steigenden Wohnungsnachfrage teurer weiterzuvermieten.

Milchverfälschung in Warschau. Die vom städtischen chemischen Laboratorium in Warschau seit längerer Zeit vorgenommene Nachprüfung der für Krankenhäuser, gemeinnützige Einrichtungen und zum Verkauf an Privat-

Seife förmlich organisiert hat, Abg. Palizola, ist in Palermo gestorben. Er hat ein Vermögen von 30 Millionen Lire hinterlassen.

Verlobung des Griechenkönigs? Das türkische Blatt „Asiam“ meldet, König Alexander von Griechenland habe sich mit der 22jährigen Palastdame Marie Papadopulos verlobt.

für unsere Ernährung.

Neues Produktionsland.

Der Krieg ist unser Vehrmeister, auch auf dem Gebiete unserer Ernährung. Sollte der feindliche Hungerungsplan zuleben werden, so galt es, in erster Linie unsere Ernährung aus eigenem heimischen Boden sicherzustellen.

Zur Räumung des russischen Gebietes.



Aber die Räumung des russischen Gebietes sind Vereinbarungen zustande gekommen, nach denen das Land östlich der Dnepr, südlich von Polozk bis nördlich von Homel in fünf Abschnitten geräumt wird. Die Räumung beginnt im Norden mit dem Kreise Rjatschiza und gibt, in den ersten vier Ab-

schnitten nach Süden fortschreitend, die Bahn Orscha-Mohilew-Mogilew und das Gebiet bis zum Ruz Dzug frei. Mit dem fünften Abschnitt wird das Land westlich des Dnepr bis zur Dneprina geräumt. Die Räumungen sollen am 28. Februar 1919 beendet sein.

personen bestimmten Milch hat ergeben, daß die Verfälschung der Milch, die vor dem Krieg 25 und 30 % betrug, jetzt auf mehr als 50 % gestiegen ist.

Großfeuer in Warschau. Großfeuer vernichtete den siebenstöckigen Möbelpeicher der Firma Polakow Rodanowicz. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Mark. Da Brandversicherung vermutet wird, ist der Inhaber der Firma verhaftet worden. Sein Sohn ist flüchtig.

Die Ausdehnung der Grippe in Frankreich. Die in Genf eingetroffenen französischen Zeitungen geben zu, daß die sogenannte spanische Grippe in ganz Frankreich herrscht und einen sehr ernsten Charakter angenommen hat. In den südlichen Stadtteilen von Paris selbst tritt die Krankheit als eine Grippeepidemie auf und der Polizeipräsident verhängt eingehende Anweisungen, um die Verbreitung zu verhindern. Die Ärzte kempfen gegen die Krankheit als eine grippeartige Epidemie.

Der Häuptling des Mafia-Bundes gestorben. Das Haupt des „Mafia“-Bundes, des bekannten Geheimbundes auf Sizilien, der, wie die Camorra in Neapel, die Verlegung der

Die Deutung der landwirtschaftlichen Produktion war und ist daher Ziel und Aufgabe der maßgebenden Stellen. Wollte man aber vermehrte Frucht dem Boden abgewinnen, so war es nötig, nicht nur seine Tragfähigkeit zu heben, sondern neuen Boden, neues Land aus bisher dem Boden zu gewinnen. Das geschieht vor allem in der Provinz Hannover, wo man auch vor dem Kriege schon vorwiegend in der Landgewinnung geübt hat. Inzwischen hat man darin nicht nachgelassen.

In aller Stille, aber mit gutem Erfolge, sind Landgewinnungsarbeiten in Ostfriesland, im Dollartgebiet, fortgesetzt worden. Man ringt das Land hier dem Meere ab. Es sind nämlich unterhalb Emdens, an der Parreter Ducht, ausgebeutete Gründungen im Gange, durch die wiederum etwa 1600 Hektar landwirtschaftlich nutzbaren Bodens dem Meere abgewonnen werden. Die durch ungünstige Strömungsverhältnisse im Anfang stark verzögerten Deichbauarbeiten sind an den am meisten gefährdeten Stellen soweit gefördert worden, daß Deichschäden der ferngestellten Deichteile jetzt auch dann nicht mehr zu befürchten sind, wenn Sturmfluten ausbrechen. Landgewinnung ist in Ostfriesland bereits früher mit Erfolg betrieben

worden. Schon Friedrich der Große begann dort im Jahre 1752 mit der „Vollerwerbsland“, wie man dieses Verfahren nannte, das später verheißt worden ist. Königsfelder, Landwirts-poller und sind die Namen dieser neuangeba- nenen Landgebiete. Ist das Meerwasser von dem schädlichen, fetten Boden infolge der Ein- deichung erst einmal endgültig entfernt, so zeigt das Land bei richtiger Bearbeitung große Fruchtbarkeit und liefert vorzügliche Erträge an Getreide und Gemüse.

Landgewinnungen anderer Art, aber vielleicht von noch größerer Bedeutung für unsere Er- nährung, sind ferner die umfangreichen Moor- kulturen in der Provinz Hannover, die schon in Friedenszeiten nach Kräften betrieben wurden. Durch diese Urbarmachung von Mooren und Seiden ist manche neue Siedlung mit wertvollem Neuland für die Landwirtschaft entstanden, und mancher Kriegsbildner ist dort bereits an- gesiedelt worden und für sein weiteres Leben versorgt. Als Beispiel einer solchen bäuerlichen Neusiedlung sei hier nur die Kolonie Schenker im Kreise Neustadt am Rübenberge angeführt, die dort auf dem als Vördenmoor bezeichneten Ostrandgebiete im Umfange von etwa 3500 Morgen im Entstehen begriffen ist. 1200 Morgen sind schon in Kultur genommen und zum größten Teil mit Weizen bestellt. Das Unter- nehmen, anfangs ins Leben gerufen, um die Kriegsbildner des Lagers Zietenhorst zu beschäftigen, soll geeigneten Landwirten zur An- siedlung dienstbar gemacht werden. Die Größe der einzelnen Kriegerstellen soll derzeit sein, daß sie einer Familie voll- wirtschaftliche Ernährung bietet. Den Erblern werden außer- dem zwei Freistühle gewährt, damit ihnen über die ersten Schwierigkeiten hinweggeholfen werde. Dies ist ein Beispiel von mehreren aus der Provinz Hannover. Jedenfalls werden dort diese volkswirtschaftlich so wertvollen Land- gewinnungen noch für längere Zeit fortgesetzt werden, denn an ausgedehnten Gebieten kultu- rbedürftigen Olandes in Moor und Seide ist im hannoverschen, dem Lande Neubauerlicher Siedlungen, kein Mangel.

Volkswirtschaftliches.

Weitere Reichslose Wochen. Wie das Kriegsernährungsamt mitteilt, dürften die Reichslosen Wochen mit der am 27. Oktober d. J. ablaufenden derzeitigen Woche ihr Ende noch nicht gefunden haben. Auch in den Monaten November, Dezember und Januar werden voraussichtlich Reichslose Wochen im bisherigen Umfange beibehalten werden. Ent- gältige Reichslose liegen zurzeit noch nicht vor.

Gänseinfuhr aus der Ukraine. Die Ge- neral- und Wiedereinfuhrgebiets u. d. G. wird demnach Gänse in großer Zahl aus der Ukraine einführen. Die Gänse werden durch die Reichs- losenstellen weiter verteilt. Die Preise sind höher als die der einheimischen Ware. Im diesen Preisen Rechnung zu tragen, ist der sogenannte Einfuhr- geistlichkeit die Abfertigung der Gänsepreise einzu- weisen gestattet. Vorläufig ist ein Schätzschlag von 6 Mark in Aussicht genommen. Da aber der Schlag durch die Gemeinden zum Schlachtwarenpreis erfolgt, wird es bei dem verhältnismäßig geringen Aufschlag in vielen Fällen möglich sein, die Gänse innerhalb des Höchstpreises zu verkaufen.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Unterschlagung und Betruges Rand der Schatzkammer a. D. Oswald Sch. vor dem Schöffengericht Sch. wurde vom Landgericht Berlin-Südneuberg wegen Gefährdung auf Grund eines gerichtlichen Urteils einmündig. Auf sein Betreiben ist die Entlassung wieder aufgehoben worden. Nachdem er verschiedene Stellen inne gehabt hatte, fand er bei der Post Beschäftigung. Einer Angestellten im Postamt fiel es auf, daß Sch. einen Brief zusammenfalten und in die Leiche steckte. Weitere Feststellungen ergaben, daß Sch. drei Briefe und einen Geldschein sich angeeignet hatte. Sch. behauptete, daß er die Briefe neben einem Brief- fächer auf der Straße gefunden und aus Neugierde mit nach Hause genommen habe. Der Briefe will er dann geschlossen und wieder in einen Briefkasten getan haben. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Posen. Die Arbeiterfrau Egonowicz, die ihre Hausmutterin durch Ermordung und ihr 800 Mark geraubt hatte, wurde vom außerordentlichen Kriegs- gericht zum Tode verurteilt.

lang: Ich will in nichts weiter als auch einmal Kämpfer sein. Nur für wenige Wochen die Wollust genießen, mich in mein eigenes Wert zu versetzen, ohne daß gleich die Sorge was schäbige Brot an die Tür klopf. Das ist doch so wenig in einem ganzen langen Leben! Er trat aus Fenster und schaute ge- dankenlos hinaus. Seine Seele wartete auf Erleuchtung.

Der Hilbert lächelte. Georg wandte sich um und sah mit einem einzigen Blick, daß es eine Hoffnung gab. Eine heiße Blutwelle stieg ihm zu Kopfe, er hörte die halbe Rede seines Bruders, verstand aber kein Wort davon. Und als sich die Ehe hinter Hilbert ge- schlossen hatte, da sank er auf einen Stuhl, daß das Gefühl in den Händen und weinte bitterlich. Denn er hatte im Anblick des Kunst- händlers seinen Antwort gelesen, eine tolle Be- lehrung. Mit dem Werke seines Bruders war er abgewiesen, verurteilt von dem einzigen Menschen, auf dessen Verständnis und Hilfe zu bauen er ein Recht gehabt hatte.

Lange sah er in dumpfer Niedergelassen- heit. Ein Wesen schreie ihm auf. Die alte Agathe trat langsam ins Zimmer, blieb an- dachtsvoll vor dem Kruzifix stehen und sagte in dem ehrwürdigen Flüsterton, mit dem man sich in Kirchen verflücht:

„Ach, das ist ich, mein guter Georg. Ja, unser Heiland hat mehr gelitten als wir alle zusammen. Die Liebe war in ihm.“

Die schaute Georg mit einem bedeutsamen Blick an und fuhr dann laut im Konjunkt des Klages fort:

„Und in zehn Minuten ist angerichtet.“
Leise ging sie hinaus. Georg aber trug seinen Heiland wieder in die Nebenkammer und hüllte ihn ein, so traurig, als ob er das Leidens- rath über einen geliebten Toten dreite. Dann stieg er mit schweren, zögernden Schritten hinunter.

Am Speisetisch sah schon sein Bruder Franz und hand die Serviette im Nacken zusammen, daß zwei große Flügel hinter seinen Ohren sichtbar waren. Er wartete auf den Bruder mit der Ungeduld eines Mannes, der sein Leid- gericht in dampfender Schüssel auf dem Tische vor sich sieht. Raum hatte Georg sich gesetzt, so begann Franz so munter zu schwätzen, daß ihm des Bruders Schweigen gar nicht auffiel. Endlich merkte er es.

„Ja, kleiner, was ist mit dir? Bist wohl nicht recht vorwärts gekommen mit deiner Arbeit? Ach, ärgere dich nicht darüber. Deine Kopien werden immer noch viel zu schön sein für den Nachwächter Hilbert und für die Ge- nauheiten, die sie ihm ablaufen. Nimm dir ein Beispiel an mir! Ich habe viel schwerer zu tragen und soße mir doch meinen Appetit nicht verderben. Aber Vorlicht ist zu alten Dingen nütze, Agathe, bring meinem Bruder schnell einen Reginal — und mir auch einen!“

S.

Der Kunsthändler ließ die Bilder hosen und landte das Honorar, das dem Haushalt der Brüder wieder für einige Zeit aufhalt. Aber über den Kunsthaus äußerte sich Herr Hilbert nicht. Zwar sagte sich Georg an jedem

Lage geistlich, daß eine Antwort nicht zu er- warten sei, hatte er sie doch in der entscheidenden Stunde auf dem Anblick des Geschäftsmannes gelesen. Aber die Hoffnung liebt es, Bestehens zu spielen und sich zu verkleiden. Sie kriecht in die dunkelsten Winkel der Seele, aber sie bleibt doch bei uns; sie hält sich in das Ge- wand der Enselung und nimmt die Larve der ruhigen Gleichgültigkeit vor ihr Gesicht, aber sie ist doch immer sie selbst und lauert auf den nächsten Augenblick, um ihre Herrschaft im Menschenherzen wieder auszuüben.

So hatte Georg immer noch im Rücken auf eine Nachricht von Hilbert. Aber sie blieb aus. Und da die gespannte Erwartung ihm unruhig und unzulässig zur Arbeit gemacht hatte, so ver- lebte er eine Reihe von peinlichen Tagen, in denen er dem großen Kummer seines Lebens um so mehr nachhängen konnte, je zurecht- licher ihn sein Bruder von den Fortschritten seines neuen Werkes unterhielt. So sehr er sich dagegen auch sträubte und sich dessen schämte, so konnte er sich doch nicht verhehlen, daß ein Neidgefühl gegen den Bruder sich in seinem Herzen einzunisten begann. Ja, dieser Franz! der ja's als ganz selbstverständlich an, daß er nur der Ausführung seiner künstlerischen Pläne leben könne, dachte kaum daran, daß Georg durch Fronarbeit allein die Mittel zum Lebens- unterhalt erworb, und hätte es als eine Ent- würdigung seiner Künstlerkraft sehr abel ge- nommen, wenn man ihm zugemutet hätte, sich mit dem Bruder in Arbeit und Sorge zu teilen, um ihm dafür einen Anteil an der künstlerischen Freiheit zu gewähren. Ja, er hatte sogar die

Gewohnheit, den Vater als den glücklichen Durchschnittsmenschen hinzustellen, der mit unter- geordneter Arbeit auskömmlich Geld verdiente und ganz zufrieden sei, während er selbst den Schatz seiner künstlerischen Arbeiten für eine einschüßliche Nachwelt aufbewahren wolle. Und Georg brachte es nicht über's Herz, diese Mei- nung des Bruders zu bekämpfen. Erziehung, Jugenderinnerungen, langjährige Gewohnheit des Zusammenlebens verbanden sich mit Gut- herzigkeit und Bruderliebe, um jeden Gedanken an eine Änderung des qualvollen Zustandes im Keime zu erlöchen.

Nach einiger Zeit fand er auch seinen inner- lichen Gleichmut wieder, murrte das dunkle Goethewort „entbehren sollst du, sollst ent- behren“ an jedem Tage oftmals vor sich hin und machte sich wieder an die Arbeit des Kopierens, die ihn allmählich stundenlang in der Galerie festhielt. Dort hatte er vor dem Mann im Goldhelm Rembrandts seine Stoffel aufgestellt, und je mehr er sich in die Arbeit vertiefte, desto schöner und beständiger erschien ihm die Aufgabe, eine solche Meister- werk durch liebevolle Nachbildung des Originals nachzuahmen. Er kam ihm dabei wie ein aus- stehender Künstler vor, der durch tiefes Aus- verlernen in die Tundung eines anderen und durch deren Belebung mit eigenem Empfinden das Höchste in seiner Kunst findet. Von diesem Gedanken getragen, fand er mehr Freude an seiner Tätigkeit als sonst, und die Kopie war bald so weit gediehen, daß sie fast als fertig gelten konnte.

(Fortsetzung folgt)

Rechte politische Nachrichten.

Englische Friedenswünsche?

(?) Aus zuverlässiger Quelle erfährt der Haager Vertreter des „Berl. Tagebl.“, daß Wilsons sofort erfolgte Ablehnung der Friedensnote Burians im englischen Kabinett lebhaftes Mißfallen erregt habe. Die letzten entgegenkommenderen Nachrichten aus Washington seien die Folgen dringender, von England erhobener Vorstellungen.

Schlaganfall Lloyd Georges.

Nach einer Meldung der Wiener „Reichspost“ hat Lloyd George einen Schlaganfall erlitten. Das Befinden des englischen Ministerpräsidenten soll ernst sein.

Preissturz auf dem Pfälzer Weinmarkt.

Ein ganz plötzlicher Preissturz ist am Samstag auf dem Pfälzer Weinmarkt eingetreten. Man ist auf einmal sehr zurückhaltend geworden und der Abschluß großer Geschäfte stößt vollkommen. Der Handel hält sich zurück, da man durch die neuen politischen Verhältnisse weitere Preisrückgänge befürchtet. In der Pfalz wurden für Weinobst 75, ja sogar nur 60 Mark für das Logel geboten. Man ist fest überzeugt, daß die Preise noch weiter zurückgehen werden.

Amtliches.

Einladung

einer Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 10. Oktober ds. Js.
nachmittags 8 Uhr im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenheit sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Bericht der Rechnungs-Prüfungskommission und Festsetzung der Gemeindefinanzrechnung 1917/18.
2. Anschaffung einer Lademaschine für das hiesige Gaswerk und Erhöhung der Gaspreise.
3. Zeichnung der 9. Kriegsanleihe.
4. Regelung des Dienstholzes des Gemeindeförsters Stoh.

Flörsheim, den 7. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Margarine-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Margarine erfolgt am Donnerstag, den 10. ds. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr, gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweisarten. Es erhalten:

1 Person	40 Gramm	zum Preise von	20 Pfennig.
Fam. mit 2 Pers.	80 Gr.	zum Preise von	40 Pfg.
" " 3 "	120 "	" " " "	60 "
" " 4 "	160 "	" " " "	80 "
" " 5 "	200 "	" " " "	1.— Mk.
" " 6 "	240 "	" " " "	1.20 "
" " 7 "	280 "	" " " "	1.40 "
" " 8 "	320 "	" " " "	1.60 "
" " 9 "	360 "	" " " "	1.80 "
" " 10 "	400 "	" " " "	2.00 "
" " 11 "	440 "	" " " "	2.20 "
" " 12 "	480 "	" " " "	2.40 "

Die Ausgabe erfolgt genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

von 2—2½ Uhr von Nr. 1—300

von 2½—3 " " " 301—600

von 3—3½ " " " 601—900

von 3½—4 " " " 901—Schluß.

Flörsheim a. M., den 8. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, den 9. ds. Mts., vormittags von 10 bis 11 Uhr werden im hiesigen Rathaushof Eier und Butter (Margarine) an Kranke gegen Vorzeigung eines freisärztlichen Attestes ausgegeben.

Flörsheim, den 8. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde beabsichtigt wieder ein Quantum Weißkraut zu bestellen. Diejenigen Haushaltungsvorstände, die noch Weißkraut zu beziehen wünschen, werden ersucht, morgen, Mittwoch, nachmittags von 2 bis 4 Uhr im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 3, ihren Bedarf anzugeben.

Flörsheim, den 8. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 9. ds. Mts., gelangen die Fleischarten zur Ausgabe und zwar: vormittags von 8—11 Uhr für den Oberfleisch und nachmittags von 2—5 Uhr für den Unterfleisch. Die Ausgabe der Vorzugs-Reichs-fleischarten erfolgt ebenfalls am Mittwoch, den 9. ds.

Mts. und zwar vormittags von 10 bis 12 Uhr in der Lebensmittel-Ausgabestelle gegen Abgabe der, mit dem Stempel des Landratsamts versehenen Abschnitte.

Flörsheim, den 8. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die am 1. d. M. fällig gewordenen Holzgelder werden bei Vermeidung von Kosten in Erinnerung gebracht.

Flörsheim, den 8. Oktober 1918.

Die Gemeindefasse: Claus.

Zur Neunten.

Auf, auf zum deutschen Regelschießen!
Gut Holz! So schallt es durch die Welt!
Das Vaterland; das alle lieben,
Bedarf zum neunten Male Geld!

Ihr deutschen Männer! — In die Bollen!
Wählt eure Kugel nicht zu klein
Und laßt sie dröhnend vorwärtstrollen!...
Hurra! — Da liegen alle neun!

Ihr Frauen, nehmt nicht allzuschwere,
Doch drehet sie mit Eleganz!
Ihr wißt, es geht um uns're Ehre!...
Bravo, bravo! Sie werfen Kranz!

Die kleinste Kugel nimmt, ich bitte,
Die deutsche Jugend in die Hand...
Sie trifft den König aus der Mitte!...
Ein Meisterwurf für's Vaterland! —

Johannes Wintgen.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung betr. Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahre 1918/1919 stehen der versorgungsberechtigten Bevölkerung je Kopf und Woche 7 Pfund Kartoffeln zu, deren Beschaffung dem Kommunalverband obliegt. Die Zuteilung der Kartoffeln erfolgt nach Wahl der Bezueher wöchentlich auf Kartoffelarten oder durch Einkellerung. Zur Einkellerung zugelassen werden für die Zeit vom 3. November 1918 bis 20. Juli 1919 — 44 Wochen — 3 Zentner für jede Person. Bei Einkellerung ist der Antrag bis spätestens zum 10. Oktober ordnungsmäßig bei den Bürgermeisterämtern abzugeben. Gleichzeitig ist daselbst der Betrag für die bestellten Kartoffeln einzuzahlen u. die Kartoffelarten-Abschnitte 8, 9 und 10 für die Zeit vom 3.—23. 11. 18 zurückzugeben.

Wiesbaden, den 20. September 1918.

gez. von Heimbürg.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerken, daß Anträge bezügl. Einkellerung von Kartoffeln mündlich im hies. Bürgermeisteramt, Zimmer 3, zu stellen sind. Es empfiehlt sich, sich schon vorher, mit einem Landwirt ins Benehmen zu setzen, der zur Lieferung der Kartoffeln bereit ist. Der Preis beträgt 8.25 Mk. pro Zentner, der bei Stellung des Antrages zu entrichten ist.

Flörsheim, den 3. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr 2. Seelenamt für Kath. Schwarz geb. Duchmann.
Donnerstag 7 Uhr 1. Segensmesse für Joh. Straß und Ehefrau.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Mittwoch best. Seelenamt für Peter Rengel.
Donnerstag best. Jahramt für Ehefrau Anna Maria Weigel.

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Direktion: Hans Islaub.

Mittwoch 9. Okt., abends 7 Uhr: Symphonie-Konzert.
Donnerstag 10. Okt., abends 6 Uhr: „Die Wälfäre.“

Neues Theater, Frankfurt a. M.

Direktion: Arthur Hellmer und Max Reimann.

Mittwoch 9. Okt., abends 7½ Uhr: „Die fünf Frankfurter.“
Donnerstag 10. Okt., abends 7½ Uhr: „Die Straße nach Steinach.“

Unser Geschäft bleibt von

Donnerstag bis Montag
geschlossen.

Mannheimer & Co.

Flörsheim a. M.

Schöne

Kürbisse u. Tomaten

zu verkaufen

Eisenbahnstraße 15.

Frau, oder nicht zu junges Mädchen
welche gewillt ist, mehrere Tage in der Woche bei der Hausarbeit mittätig zu sein, wird gesucht.

Frau Lina Nassauer,
Keramische Werke.

Sonntag, den 13. Oktober, um 4 und 7½ Uhr
Wohltätigkeits-Konzert im Kaiseraal
Näheres wird noch rechtzeitig bekannt gegeben.

20 Mk. Belohnung!

In der Nacht von Sonntag auf Montag wurden mir aus meinem Weinberg, Distrikt „Körbchen“ zwei große Körbe voll Trauben gestohlen. Die Diebe, welche zwar von unserer Nachtpolizei ertappt wurden, konnten ohne erkannt zu werden, wieder entweichen. Einer der Körbe mit Inhalt, sowie zwei leere Säcke wurden den Tätern abgenommen und befinden sich auf dem Bürgermeisteramt. Wer mir die Täter so angibt, daß ich dieselben gerichtlich belangen kann, erhält obige Belohnung.

Peter Josef Hartmann.

Meine

Sprechstunden für innere Krankheiten

finden werktags (außer Samstag) nachmittags 4—5 Uhr
Hörsfelderlandstr. 126 statt (Endhaltestelle der Linie 8. —
Tel. Hanja 5573.)

Dr. med. Waldemar Unger

Facharzt für innere Krankheiten,
leitender Arzt des Städt. Krankenhauses Hörsfelderlandstraße
in Frankfurt am Main.

3-Zimmer-Wohnung

zu mieten gesucht.

Näheres im Verlag.

Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht

erzielt man mit

Rassol

Gesetzlich geschützt.

Gesetzlich geschützt.

zur Aufzucht und Mast der

Schweine und Kälber

ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung der Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für Schweine, die körperlich zurückgeblieben, Schweine, die nicht fressen wollen, Schweine, zur besseren Knochenbildung.

Rassol das beste Kräftigungsmittel für Schweine.

Grosste Flasche: 4.50 Mk.

Apotheke Flörsheim am Main.

Inserate

in der

Flörsheimer Zeitung

haben besten Erfolg.

Inseraten-Annahme in Eddersheim

durch Herrn

◆◆ **Andreas Jost.** ◆◆

Bürgermeister Laud:

Heimführung Flörsheims
in den verschiedenen Kriegen
der vorigen Jahrhunderte

52 Seiten Text

mit vielen Abbildungen

ist ein Werkchen, das jeder Flörsheimer
lesen muß.

Es ist zum billigen Preise von 90 Pfennig
zu haben bei

Heinr. Dreisbach

Kartäuserstraße 6.

Geschäfts-Bücher

empfiehlt

Heinrich Dreisbach,

Kartäuserstraße 6.